

Die vielschichtige Erinnerung an das mittelalterliche Iberien in der spanischsprachigen Welt

Dr. Rebecca de Souza, Freie Universität Berlin

Unter der Umayyaden-Dynastie dominierte das Kalifat von Cordoba die Iberische Halbinsel von seiner Gründung im Jahr 929 bis zu seinem Zusammenbruch im Jahr 1031. Das Kalifat stellte die Blütezeit von Al-Andalus dar — nicht nur im Hinblick auf seine Bevölkerungsanzahl, sondern auch seine wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften. Sein erster und am längsten herrschender Kalif ‘Abd al- Rahmān III (r. 929-961) sorgte für den massiven Ausbau der Moschee von Cordoba und der atemberaubenden Palastanlage Madīnat al-Zahrā’, das Prägen von Goldmünzen und ein intellektuelles Projekt, welches die Geschichts-, Religions- und Rechtswissenschaften umfasste. Heutige HistorikerInnen schwärmen von der berühmten *convivencia* des Kalifats, mit deren Konzeption América Castro „el modelo prestigioso de la tolerancia islámica“ gegenüber den christlichen und jüdischen Gemeinschaften von Al-Andalus beschreiben wollte (1954: 97). Castro’s Ideen wurden bekanntermaßen von María Rosa Menocal aufgegriffen, für welche die Umayyaden “defined their version of Islam as one that loved its dialogues with other traditions” (2002: 21). Viele haben dieses Konzept seitdem in Frage gestellt, insbesondere aufgrund “los datos que tenemos sobre las comunidades judía y cristiana en época del Califato de Córdoba son muy escasos” (Manzano Moreno 2013: 239) und der Tendenz des Kalifats soziale Unruhe mit Gewalt niederzuschlagen (Fierro 2005: 107-108). Doch die gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Kalifats bleiben kaum zu leugnen ebenso wie sein erfolgreiches Halten der Halbinsel, auch wenn seine interne Gesellschaftsform komplizierter war als das utopische *convivencia*-Modell uns glauben machen will.

Die umstrittene Geschichte des Kalifats ist nicht nur für moderne HistorikerInnen interessant. Etwa drei Jahrhunderte nach seinem Niedergang strebten kastilische Historiker des Hofes König Alfons X. und seines Sohnes Sancho IV. danach im Chronik-Projekt der *Estoria de España* (c. 1260-1289) die Interaktionen ihres Königreichs mit dem Kalifat in dessen Blütezeit darzustellen – einer Zeit, in der Kastilien kaum mehr als eine Grafschaft war. Zentral bei ihrer historiographischen Rekonstruktion des späten zehnten Jahrhunderts war eine lokale, fraktionsbasierte Erzählung, die an der Grenze der Grafschaft Kastilien mit Cordoba um 990 spielte und als *Siete infantes de Lara* bekannt ist. Die überlieferten Versionen dieser Geschichte erzählen eine familiäre — und keine regionale oder protonationale — Auseinandersetzung, die betont von interkulturellen Interaktionen zwischen christlichen Kastiliern und muslimischen Andalusiern geprägt ist und nicht auf Konflikt, sondern persönlichen Beziehungen über durchlässige Grenzen hinweg basiert. Die Geschichte steht im Kontrast zu anderen mittelalterlichen Legenden, die sich zeitlebens als beliebter Stoff für Neuerzählungen erwiesen haben, wie die König Rodrigo’s oder der *Poema de mio Cid*, welche beide grenzüberschreitende Allianzen als Verrat und hauptsächlich Grenzkonflikte darstellen. Die *Siete infantes* dagegen erzählen von einem intrafamiliären Verrat durch einen kastilischen Adligen, der seine grenzüberschreitende Allianz mit dem Umayyaden Kalifat nutzt, um seinen Schwager und seine Neffen zu vertreiben. Dieser Verrat wird nur durch eine erneute Grenzüberschreitung des illegitimen Kindes des Schwagers gerächt, welches in Cordoba gezeugt wurde, nun aber zurückkehrt und vom Islam zum Christentum konvertiert, um den Familienkonflikt zu beenden.

Die Zielsetzung meiner Dissertation war es zu identifizieren, wie und warum diese Geschichte einer schwachen und konflikträchtigen Grafschaft Kastilien, welche sozioökonomisch und moralisch auf andalusische Intervention angewiesen war, in einem zunehmend ethnisch und religiös homogenen mittelalterlichen Iberien — und später Spanien — wiederholt neu verfasst wurde. Um das zu leisten, wurde eine Reihe sowohl im Hinblick auf ihre Entstehungszeit als auch auf ihre Form verschiedener literarischer Werke ausgewählt: drei Chroniken aus dem Zeitraum vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert, bisher vernachlässigte *romances* des frühneuzeitlichen Spaniens und der jüdischen Diaspora, zwei *comedias* und romantische Literatur des 19. Jahrhunderts. Jedes Werk wird von einem der Feststellung von Veränderung förderlichem Grenzland-Setting geprägt und stellt friedliche interethnische Interaktionen dar. Neubearbeitungen der *Siete infantes* sind daher nicht einfach nostalgische Vergegenwärtigungen einer stabilen kollektiven Erinnerung; sie nutzen stattdessen das zehnte Jahrhundert, um vorherrschende Identitäts- und Alterisierungsideologien zu hinterfragen, indem sie auf die komplexe, gelebte Realität der mittelalterlichen iberischen Halbinsel und ihrer wandernden Grenzen zurückgreifen. Im Laufe der Literaturgeschichte hat *Neomedievalism* also als ein produktiver, vorausschauender Diskurs kultureller Erinnerung gedient, durch den Chronisten, Dichter, Bühnenaufsteller und Schriftsteller vorausdenken und die Alternativlosigkeit der christlich-kastilischen Hegemonie hinterfragen konnten, indem sie die Narrative der Unterwerfung des christlichen Iberiens selbst wach riefen.